

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊗ | FJB

Louisa Reid

JEDEN
TAG
EIN
BISSCHEN
MEHR

Roman

Aus dem Englischen
von Birgit Maria Pfaffinger

 | FJB



Erschienen bei FISCHER FJB

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel

›Lies Like Love‹ bei Penguin Books Ltd, London

© Louisa Reid, 2014

Das Gedicht ›Medusa‹ von Sylvia Plath wurde zitiert aus der Ausgabe: Sylvia

Plath, ›Ariel: Gedichte. Englisch und deutsch‹, Übersetzung von Erich Fried

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1974

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8414-2229-3

ORTE DER SCHMERZEN! ICH UND MEINE
DEPRESSION, VON AUDREY MORGAN,
16 JAHRE UND ZWEI MONATE.

Ich bin dreimal gestorben, bevor ich fünf Jahre alt war. Ich habe kein Bild davon, keinerlei Erinnerung an die Situation, aber wenn ich im Winter renne, brennt meine Lunge immer noch, und es fühlt sich an, als würde mir jemand harte, glänzende Nägel in die Brust schlagen. Mum sagt, als ich klein war, hätte ich mich sofort und ohne lange zu fackeln in jedes Wasser gestürzt, das ich gesehen habe. So als hätte ich eigentlich als Meerjungfrau zur Welt kommen sollen und nicht als Mädchen: mit Schuppen statt Haut, algengrünen Augen und einem Weinen, das einem Schrei gleicht. Heute meide ich Seen und Schwimmbecken und das Meer, und in meinen Alpträumen versinke ich verzweifelt um mich schlagend in trüben, dunklen Tiefen, meine zappelnden Beine von Seegras umschlungen, meine Augen und mein Mund voll Wasser, das ich literweise schlucke, während ich nach Luft ringe, schreie und immer tiefer sinke. In meinen Träumen kann ich kein Licht erkennen, und mein Kopf ist schwer, wird niedergedrückt.

Dass ich noch am Leben bin, habe ich Mum zu verdanken. Denn jedes Mal, wenn ich mich in die Gefahr gestürzt habe, hat sie mich herausgezogen wie einen Fisch an der Angel, hat meine Brust bearbeitet und ihren Mund auf meinen gepresst, um mir Atem einzuhauchen. Sie hat den Notarzt gerufen, mich ins Krankenhaus gebracht, dafür gesorgt, dass ich untersucht werde, und ist die ganze Nacht an meiner Seite geblieben,

während ich Schlick und Schlamm ausgehustet habe. Nicht, dass ich mich an irgendetwas davon erinnern könnte, aber wenn es Sie interessiert, können Sie es nachlesen: Nach dem letzten Vorfall hat unsere Lokalzeitung darüber berichtet – Heldenhafte Mutter rettet kleine Tochter! –, sogar mit einem Bild, auf dem sie mich wie eine Trophäe in die Kamera reckt. Mum hat den Artikel aufbewahrt. Ihn in ihre Erinnerungskiste gepackt, die ich eigentlich nicht aufmachen darf. Aber manchmal hole ich die vergilbte Seite daraus hervor, streiche sie glatt und lese die Geschichte darüber, wie ich fast gestorben wäre. Mein Dad kommt nicht darin vor, egal wie oft ich das Blatt studiere.

Ich schreibe das auf, damit Sie alles über mich und meine Mum wissen und darüber, wie es ist, ein Teenager zu sein und so krank wie ich. Depressiv. Das verstehen nur wenige Leute. Bitte hinterlassen Sie uns eine Nachricht, um uns Mut zu machen!

Danke, und bis bald!

Audrey

September

AUDREY

Es wurde schon langsam dunkel, als wir die Landstraße verließen und auf die Auffahrt abbogen. Das Erste, was ich sah, war das Wasser. Es umgab das Gebäude, Grange House, unser neues Zuhause; und als wir über die kleine Brücke fuhren, klammerte ich mich am Türgriff fest. Mum bemerkte es nicht, und hinter mir weinte Peter noch immer. Also streckte ich die andere Hand zwischen den Sitzen durch nach hinten. »Wir sind da, Pete. Alles ist gut«, sagte ich und wischte ihm die Tränen aus dem Gesicht.

In der letzten Stunde hatte er sich zweimal übergeben müssen, weil die Straße so kurvig war, und außerdem hatte er sich schon vor Ewigkeiten in die Hose gemacht – das war noch auf der langen Fernstraße gewesen, die uns von Westen nach Osten brachte. Ich hatte ihn mit den letzten Feuchttüchern und einem alten Handtuch, das Mum im Kofferraum aufbewahrte, so gut wie möglich gesäubert, aber mein Bruder brauchte unbedingt ein Bad und frische Klamotten. Das waren meine Gedanken, und dass wir gerade von der letzten Straße ins Niemandsland abgebogen waren und dass ich mich, anstatt froh zu sein, zurück in unser altes Haus sehnte, auch wenn es klein, schäbig und ausgebrannt war. Grange House war ein Monster, das nur darauf wartete, uns zu verschlingen.

Als Mum anhielt, sprang ich aus dem Wagen und lief zurück, um mich zu vergewissern, dass ich mich geirrt hatte. Es konnte einfach nicht wahr sein! Aber doch: Von der Brücke blickte ich in ein mit Wasser gefülltes Becken, das sich wie ein Schlossgraben rund um das Haus erstreckte, und ich wusste, dass das nichts Gutes verieß.

»Was meinst du, Aud?« Mum stand neben mir und hatte mir die Hand auf den Rücken gelegt.

Ich starrte auf unsere Spiegelung im trüben Wasser, verschwommen und flirrend, und fragte mich, was sich wohl dort unten verbarg.

»Ist es nicht schön hier?«, sagte sie.

Wir standen an der Kante. Am Rand des Abgrunds. Ich fühlte rutschigen Schlamm und die Anziehungskraft des Wassers und wäre am liebsten weggerannt. Doch stattdessen drehte ich mich um und blickte zum Haus.

Es war riesig und fast so hoch wie die Bäume, seine Mauern waren von Schlingpflanzen und Moos überwuchert. Ein Schlossgraben gehört zu einem Schloss. Aber das war kein Schloss, ganz und gar nicht. Das war ein Kasten aus den 60ern – ein Gefängnis oder ein Krankenhaus, aber kein Zuhause. Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte, aber ich hatte mir etwas Schöneres erhofft; ein altes Landhaus, in dem Peter und ich so tun konnten, als lebten wir in einer lang vergangenen Zeit. Aber dieses Haus mit seinen scharfen Kanten und leeren Fenstern erinnerte mich an mit Paketband verklebte Schachteln, weggepacktes Leben, staubig und sterbend. Immerhin war der Garten schön, septembergrün und golden. Und der blaue Himmel er-

streckte sich nach allen Seiten ins Unendliche. Peter purzelte aus dem Auto auf den Schotter, und ich lief zurück, bückte mich und half ihm auf die Beine. Er war im Sommer fünf geworden, aber fünf ist noch klein; ich finde, mit fünf ist man noch ein Baby.

»Hier wohnen wir jetzt?«, fragte ich Mum.

Sie nickte und streckte die Arme, dann gähnte sie. »Ja, was hältst du davon? Ist es nicht toll? Dabei habe ich schon gedacht, wir würden nie ankommen, du nicht auch, Aud? Himmel, dieser Verkehr. Einfach furchtbar. Aber das war es wert, oder?«

Mum war müde und sehnte sich nach einer Tasse Tee, wie sie sagte, und Peter musste dringend saubergemacht werden. Also schnappte sie sich eine Tasche aus dem Kofferraum und machte sich auf den Weg zum Haus, während ich meinem Bruder half, seine Spielsachen einzupacken – den alten Stoffhasen und die Steine. Dann hefteten wir uns an Mums Fersen, mussten uns beeilen, um mit ihr Schritt zu halten.

Dicke graue Mauern, leere Fenster, ein Flachdach. Ich lächelte Peter zu und bemühte mich, freudig und gespannt zu wirken. Er schaute mich an, sein Gesicht hoffnungsvoll, ängstlich. Kein normaler Mensch würde hier wohnen wollen, dachte ich, während Mum uns auf die Haustür zuseuchte, die sich, noch bevor Mum den Schlüssel umgedreht hatte, öffnete wie ein gähnender Mund, zahnlos und unersättlich.

Ich blieb in der Eingangshalle stehen und horchte, starrte erst in das dunkle Treppenhaus und dann in die langen

Korridore. War es hier? Lag es auf der Lauer? Das Ding, vor dem wir geflohen waren? Doch nichts war zu hören, bis auf das Geräusch von Mums Schuhen, als sie die Treppe hochstieg, immer schneller wurde und schließlich rannte. Ich zog mir das T-Shirt über die Nase. Der Flur roch modrig und nach Mäusen. Ekelhaft. Mum hatte gesagt, Grange House sei schick, renoviert und nigelnagelneu. Sie war die Fahrt über ganz aus dem Häuschen gewesen, hatte das Steuer so fest gepackt, dass ihre Knöchel glänzten, und die Lieder auf Radio 2 mitgesungen – goldene Oldies, wie sie sie nannte. Schick war nicht das Wort, das ich gebrauchen würde. Wirklich nicht.

Als ich das Badezimmer gefunden hatte, beugte ich mich über die Wanne, steckte den Stöpsel in den Abfluss und drehte den Hahn auf. Erst zischte und spritzte es, dann kam das Wasser herausgeschossen, aber wenigstens war es warm.

»Dann wollen wir dich mal baden, Kumpel«, sagte ich zu Peter und zog ihm den Pullover, die Schuhe und Socken, seine feuchte Hose und das schmutzige Unterhemd aus.

»Tut mir leid, dass ich gespuckt habe, Aud«, sagte er, als ich ihn in die Wanne setzte und von oben bis unten nass machte.

»Dafür brauchst du dich doch nicht entschuldigen, du Quatschkopf. Jetzt ist ja alles wieder in Ordnung, oder? Du bist so gut wie neu.« Während ich ihn reinigte, wünschte ich, wir hätten Badeschaum, Gummienten und flauschig weiche Handtücher. Stattdessen sang ich Peter etwas vor – ein albernes Lied aus einer Fernsehserie für Kinder,

irgendwas mit abschrubben und waschen und schön sauber werden, und er stimmte lachend mit ein.

In einer von Mums Taschen fand ich Shampoo und wusch Peter damit die Haare. Als er fertiggebadet war, suchte ich seinen Schlafanzug, bezog eine Matratze und gab ihm eine Decke.

»Keine Sorge, Pete, wir besorgen dir schon bald neue Sachen, eine weiche, warme Bettdecke und Kissen. Dann machen wir es dir richtig schön gemütlich, einverstanden?«

Peter nickte und begann, seine Steine zu sortieren. Es waren Kieselsteine, und er hatte sie unterwegs an einer Tankstelle in einem Blumentrog gefunden. Jetzt hatten sie Namen: MrBriggs und Rupert. Schlimmfinger und Jim. Jim war sein bester Freund gewesen, der Nachbarsjunge mit dem marmeladenverschmierten Kinn und Sommersprossen wie Goldblättchen. Manchmal hatte er Peter sein Fahrrad geliehen. Die anderen Namen sagten mir nichts.

»Hier ist es nicht so schön, oder, Aud?« Peter stapelte die Steine zu einem Turm und hieb dann mit der Hand dagegen.

Ich schüttelte den Kopf und sammelte die Kiesel wieder ein. »Natürlich ist es schön, es ist toll. Wir können dein Zimmer streichen und es so einrichten, wie du es haben willst. Und neue Spielsachen kriegst du auch.«

»Was ist mit meinem alten Zimmer?«, fragte er, und ich umarmte ihn und sagte, dass wir vielleicht irgendwann dorthin zurückkehren würden. Dabei wusste ich, dass das gelogen war.

Dann stellte ich mich ans Fenster. Der Ring aus Wasser rief wieder nach mir. Er sang und wartete, als hätte er schon immer gewusst, dass eines Tages ein Mädchen wie ich hier auftauchen würde. Das Beste, was ich tun konnte, war, einfach nicht hinzusehen. Also ging ich ins Wohnzimmer und setzte ein Lächeln auf.

»Alles in Ordnung, Liebes?«, fragte Mum.

»Ja, alles bestens.«

Ich erzählte ihr nicht, dass mir immer noch schlecht war. Sie hatte mir zwar Tabletten für die Fahrt gegeben, aber sie hatten nicht gewirkt, sondern es nur noch schlimmer gemacht. Mir war ohnehin ständig übel, die Angst rumorte in meinem Magen. Das vor Peter zu verstecken war leicht. Bei Mum sah die Sache schon anders aus. Sie merkte es immer.

»Ich gehe uns was zu essen holen. Du räumst inzwischen hier auf.« Sie sah sich im Zimmer um, verlor jedoch kein Wort über die zerschlissenen Möbel, die nackten Wände oder den Teppich, der jetzt schon heruntergekommen aussah. Ich fragte mich, was sie von mir erwartete.

»Wie wär's mit Fish 'n' Chips?«

»Klingt super. Danke«, antwortete ich, doch als sie eine Stunde später mit jeder Menge fetttriefendem, lauwarmem Essen zurückkam, brachte ich keinen Bissen herunter, und Mum aß alles alleine, bis auf den letzten Krümel.

Später am Abend schlich ich mich hinaus. Peter lag schon im Bett und schlief. Mum war noch wach, starrte auf ihr Handy und wartete. Ich hoffte, dass ihre Freunde – die Leute, die sie hier angeblich kannte – bald anrufen wür-

den, so dass wir alle bald Freunde haben würden. Wir waren immer so unbeständig gewesen, so allein und zerbrechlich, außerstande, auch nur dem geringsten Windstoß standzuhalten. Aber Peter brauchte Wurzeln, und ich ebenfalls.

Ich ging aus der Wohnung und die Treppe hinunter, ließ die schwere Eingangstür hinter mir zufallen und schritt auf das Wasser zu – darauf bedacht, vorsichtig aufzutreten, damit sich die scharfen Steine nicht schmerzhaft in meine Fußsohlen bohrten. Wenn man sich wirklich konzentriert, hört es auf weh zu tun. Alles. Aber ich wollte mich nicht fürchten, das hatte Dad mir immer geraten – *keine Angst*, und er hatte gepfiffen und mit seinen Armen geschlenkelt. Damals, vor all den Jahren, als er mich in die Schule brachte und ich zu ihm aufschaute und er ein Held war. Das Sicherste in meinem Leben. *Keine Angst, sei fröhlich, Aud*, hatte er gesagt, und bei dieser Erinnerung wurde mir einen Moment lang warm.